

Stefan Peters/Hans-Jürgen Burchardt/Rainer Öhlschläger (Hrsg.), Geschichte wird gemacht. Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen in Lateinamerika (Studien zu Lateinamerika, Bd. 30), Nomos Verlag, Baden-Baden 2015, 200 S., brosch., 19,90 €.

Die Erinnerung an die Vergangenheit ist ständig in Bewegung, sie wird politisch und gesellschaftlich immer wieder neu diskutiert, konstruiert sowie verschiedenartig repräsentiert. Vor allem der Bezug auf Diktatur- und Gewalterfahrungen rückten in den vergangenen Jahrzehnten derart in den Fokus von Öffentlichkeit und Wissenschaft, dass von einem regelrechten »Erinnerungsboom« die Rede war.

Dass die Thematik trotz intensiver Forschung noch vielversprechende Ansätze und Fragestellungen produziert, zeigen die Autoren dieses Sammelbands anhand des von traumatischen Diktaturerfahrungen besonders betroffenen lateinamerikanischen Kontinents. Doch ist es nicht nur die schlichte Vielzahl autoritärer Vergangenheit in den Ländern Lateinamerika, die hier zu einer Betrachtung anregen – auch die zu beobachtenden »Umbrüche der offiziellen Geschichtsinterpretation« (S. 8) unter den Linksregierungen des letzten Jahrzehnts sowie die erschütternden Gewalterfahrungen in beinahe sämtlichen Ländern des Kontinents dienen als Forschungsanstöße. Der Sammelband will die Deutungen der Vergangenheit reflektieren sowie die »divergierenden, teilweise konträren sowie umkämpften Interpretationen der Geschichte in der Gegenwart und ihrer möglichen Implikationen für die politische und gesellschaftliche Zukunft« (S. 10) in den Blick nehmen, wie Stefan Peters und Hans-Jürgen Burchardt in der Einleitung klarstellen.

Neben der Einleitung und zwei methodischen Essays zur Erinnerungsthematik finden sich in dem angenehm vielfältigen Band überblicksartige Aufsätze zum Umgang mit der diktatorischen Vergangenheit in Chile, Uruguay, Peru und Brasilien. Anhand der Fallbeispiele Mexiko und Kolumbien wird hingegen die Erinnerung an Gewalterfahrungen ohne (formal) diktatorische Staatsgewalt untersucht. Zwei weitere Aufsätze zu Deutungen von in Lateinamerika stets intensiv diskutierten Begriffen, »guerilla« und »Revolution«, komplettieren das Buch gemeinsam mit einem abschließenden Aufsatz zu weiteren Forschungsdesideraten. Der Band bietet insgesamt einen sehr gelungenen Einblick in ein breites Spektrum an Forschungsfragen rund um die Erinnerung auf dem lateinamerikanischen Kontinent. Positiv ist auch, dass zu Beginn eine Einführung über häufig unreflektiert verwendete Begriffe wie »Erinnerungskultur« oder »Vergangenheitspolitik« versucht wird. Dass in den einzelnen Aufsätzen dennoch weitere Begriffe wie »Geschichtspolitik« oder »Erinnerungspolitik« ohne Abgrenzung zu den übrigen Termini auftauchen, ist schon aufgrund der fächerübergreifenden Verortung der Autoren zu verzeihen.

Eine Abhandlung über die Problematiken des *Transitional-Justice*-Modells von Anika Oettler sowie ein Artikel der argentinischen Soziologin Elizabeth Jelin bilden den methodischen Teil des Buches. Bei Jelin wird unter Rückgriff auf mehrere Länderbeispiele die oftmals als geradezu selbstverständlich aufgefasste positive Wirkung von Erinnerung auf die Etablierung einer demokratischen Ordnung provokant in Frage gestellt. Sie gibt zu bedenken, dass der spanische Staat lange Zeit keinerlei Anstalten machte, die Aufarbeitungsmechanismen bezüglich der Franco-Zeit in Gang zu bringen – und dennoch »zweifelt niemand daran, dass sich die formale spanische Demokratie – das Wahlsystem, die Gewaltenteilung und so weiter – konsolidiert hat« (S. 23). Es scheint also durchaus möglich, eine stabile Demokratie *ohne* Erinnerung an die Repression aufzubauen, obgleich die jüngsten Entwicklungen auf der iberischen Halbinsel zeigen, dass sich die Erinnerung auch hier, und zwar aus gesellschaftlichen Bewegungen heraus, ihren Weg bahnt. In weiteren Gedankenschritten zeigt Jelin überzeugend auf, dass sich, wie beispielsweise anhand des Menschenrechtsdiskurses in Argentinien sichtbar, wichtige Erinnerungsthemen auf die Diktaturvergangenheit verengen können – andere soziopolitische Aspekte, wie die Situation von Indigenen, in der Betrachtung vernachlässigt werden. Deshalb plädiert sie dafür, die Verbindung zwischen Demokratie und *memoria* stets zu historisieren und kritisch zu reflektieren, um gewinnbringend auf demokratische Strukturen einwirken zu können.

Die Länderstudien zu Uruguay (Stefan Peters), Chile (Stephan Ruderer) und Peru (Stefanie Wiehl) stellen allesamt überzeugende Überblicke dar und werfen wichtige Probleme auf. Nina Schneiders Abhandlung wendet sich einer naheliegenden Frage im seltsam wenig beachteten Fall Brasiliens und der dortigen defizitären Aufarbeitung zu: Warum griffen Akteure wie der Partido dos trabalhadores (PT) oder Ex-Präsident Fernando Henrique Cardoso die Verbrechen der Diktatur in ihrer Amtszeit nicht auf, obwohl sie *selbst* zu den Opfergruppen gehörten? Sie erläutert, dass sowohl Cardoso als auch Lula da Silva und Dilma Rousseff sowie ihre Mitarbeiter nur allzu häufig den Konflikt mit den Militärs scheuten und einer nach wie vor gespaltenen Gesellschaft gegenüberstanden, in der »große Teile der Bevölkerung und der Regierung Desinteresse am Thema zeigen« (S. 83). Man könnte dem noch hinzufügen, dass sich auch der PT, wie seine Vorgänger, in seiner Regierungszeit der in Brasilien systemischen Korruption und Entwicklung von Seilschaften bedienten – auch zu Akteuren, die an öffentlichen Debatten über die Diktaturvergangenheit keinerlei Interesse haben. Dies mag ein weiterer wichtiger Faktor sein, warum dieses Thema in der langen Regierungszeit des PT nur sehr zaghaft angegangen wurde.

Um nichtdiktatorische Gewalterfahrungen geht es in den Aufsätzen von Klaus Meschkat zu den Erinnerungskonflikten im bürgerkriegsgeplagten Kolumbien sowie von Sylvia Karl zur fortwährenden Praxis des Verschwindenlassens in Mexiko. Darin greift sie den aktuellen Skandal um die staatlichen Verstrickungen und die äußerst mangelhafte Aufklärung im Fall der 43 verschwundenen Lehramtsstudenten von Ayotzinapa auf und stellt anschaulich historische Verbindungslinien heraus: »Die machtpolitischen Konstellationen des PRI-Autoritarismus im aktuellen Mexiko deuten darauf hin, dass auch über die Verbrechen der Gegenwart ähnlich wie über die Verbrechen der Vergangenheit ein Deckmantel des Schweigens gelegt werden soll.« (S. 132) Nur allzu häufig gelten, wie Karl richtig feststellt, Demonstranten in Mexiko eher als Kriminelle, denn als politisch aktive Bürger – ein Muster, das sich in der Phase des Staatsterrorismus der 1960er- und 1970er-Jahre ebenso wie im heutigen Drogenkonflikt erkennen lässt.

Patrick Eser hingegen wendet sich den sich im Wandel befindenden filmischen und literarischen Darstellungen der *guerrilla* in Argentinien zu. Ähnlich wie Aldo Marchesis Überlegungen zu den (Neu-)bewertungen der revolutionären Stimmung der 1960er-Jahre im *Cono Sur* wird deutlich: Die Erinnerung bleibt konfliktreich und ein Streitobjekt, dessen Betrachtungen sich kontinuierlich neu ausrichten, was den Bogen zu den abschließenden Ausführungen Stefan Peters des Sammelbands spannt: Die Erinnerung in den einzelnen Staaten Lateinamerikas wird die Wissenschaft auch weiterhin beschäftigen. Sinnvolle Anreicherungen könnten, wie Peters vorschlägt, beispielsweise eine Verbindung der Erinnerungskultur mit den Fragen der gerade in Lateinamerika weiterhin beunruhigenden sozialen Ungleichheit sowie transnationale Blicke auf den Kontinent bieten. Auf diese Weise könnten der Forschung weitere fruchtbare Ansätze hinzugefügt werden. Zudem steht zu vermuten, dass die Verschiebungen in der Geschichtsdeutung, welche der um das Millennium einsetzende Siegeszug der Linken bewirkte hatte, durch die aktuellen politischen Umbrüche in vielen Ländern ein weiteres Mal nicht ohne erinnerungspolitische Folgen bleiben werden.

Tobias Renghart, Heidelberg

Zitierempfehlung:

Tobias Renghart: Rezension von: Stefan Peters/Hans-Jürgen Burchardt/Rainer Öhlschläger (Hrsg.), Geschichte wird gemacht. Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen in Lateinamerika (Studien zu Lateinamerika, Bd. 30), Nomos Verlag, Baden-Baden 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81814>> [28.2.2017].